

SYNTHESIS. Angela Glajcar – Papier / Thomas Röhel – Stahl
Vernissagerede vom 30. September 2017

Der vollständige Titel der Ausstellung, in die ich Sie hier einführen darf, lautet **Synthesis. Angela Glajcar – Papier / Thomas Röhel - Stahl**. Der Untertitel zumindest hat bei mir im ersten Moment ein leichtes Stutzen ausgelöst. Eine Synthese von Papier und Stahl, wo es sich doch hier viel eher um ein Gegensatzpaar handelt?

Mit Papier verbinden wir Leichtigkeit, Filigranität, Zerbrechlichkeit. Papier ist empfindlich gegen allerlei äussere Kräfte und Einflüsse wie Druck, Licht oder Wasser. Papier ist zugleich der wohl am weitesten verbreitete aller Bildträger, profan, allgegenwärtig im Alltag, simpel in der Handhabung, günstig in der Beschaffung und – nun aus der Sicht der Kunst gesehen – Ort intimer Bildfindungen, insofern dass wir Zeichnungen und Skizzen als unmittelbarste Übertragung innerer Gedankenwelten verstehen können.

Demgegenüber steht Stahl – schwer, hart, robust, komplex in der Handhabung. Grosse Krafterwirkungen sind nötig, um Veränderungen hervorzurufen. Diese müssen geplant sein, wenig bleibt von der Spontaneität, die Papier als Bildträger mit sich bringt. Stahl, das ist für die Ewigkeit. Die Lebensdauer von Papier hingegen ist begrenzt. Bei Stahl denken wir an Industrialisierung, an Brücken, Gleise und Hochhäuser, vielleicht an den Eiffelturm – und erst im zweiten, dritten Schritt an Kunst. Hier wohl am ehesten an den Amerikanischen Minimal und Konzeptkünstler Richard Serra, der als einer der führenden Figuren im künstlerischen Umgang mit Stahl manch öffentlichen Platz einer internationalen Metropole mit seinen Grossskulpturen ausgestattet hat.

Aber - und hier kommen wir zur Erklärung und Sinnfälligkeit des Ausstellungstitels: Sowohl Angela Glajcars Umgang mit Papier, wie auch Thomas Röhels Umgang mit Stahl zeichnet sich eben dadurch aus, dass sie entgegen dieser ersten Konnotationen, die man dem jeweiligen Material zuschreibt, arbeiten. Mehr noch, man kann sagen, dass sich die beiden Kunstschaffenden Eigenschaften des Werkstoffs des anderen aneignen. Stahl scheint bei Thomas Röhel plötzlich leicht und beweglich. Er setzt Schnitte in den Stahl als wäre es Papier. Angela Glajcar verwendet demgegenüber Papier als bildhauerisches Medium und stapelt es beispielsweise zu Blöcken, die hart und massiv erscheinen.

Angela Glajcar arbeitet nicht *auf* Papier, sondern *mit* Papier und setzt es in Kontexten ein, für das es vordergründig nicht gedacht ist. Sie führt dem Papier gezielte Blessuren zu. Sie zerreisst es, legt Löcher frei, zerstört die intakten Blätter, wodurch sie die kraftvolle, dynamische ja bisweilen expressive Wirkung erzeugt, die von den Arbeiten ausgehen. Ihre Papierinstallationen entwickeln

dabei eine räumliche Präsenz, die problemlos neben den Stahlskulpturen bestehen kann, wie im Ausstellungsraum, in dem sich die Arbeiten von Glajcar und Röthel mischen, gut ersichtlich ist. Thomas Röthel wiederum hat ein Verfahren in der Bearbeitung von Stahl entwickelt, das ihm erlaubt, mit dem Material so umzugehen, als wäre es weich, wie Kunststoff, Holz oder Gips. Dadurch wirken die Objekte, obschon meist massiv und manchmal mehrere Tonnen schwer, leicht, beweglich und verletzlich.

Synthese meint also nicht einfach die Vereinigung von zwei oder mehreren Elementen zu einer neuen Einheit, sondern es geht, wie so oft in der Kunst, um Beziehungen und Wechselwirkungen. Es ist ein Charakteristikum der Bildenden Kunst seit der Moderne, dass sie nach ihren eignen Bedingungen und Gegebenheiten fragt. In der Malerei fragte man, was ein Bild ist. In der Bildhauerei diskutierte man die Auflösung der Form. Neue Medien – Fotografie, Video, Performance – wurden in die Kunst aufgenommen, während die Gattungsgrenzen gleichzeitig immer mehr verschwammen. In einer derart gestalteten, erweiterten Tradition stehen auch die Arbeiten von Angela Glajcar und Thomas Röthel. Sie fordern ihr jeweiliges Medium und Material immer und immer wieder heraus und hinterfragen es. Synthese meint also eher, was der Begriff im philosophisch geisteswissenschaftlichen Sprachgebrauch bedeutet, nämlich eine *Erkenntnis*. Zur Beantwortung einer Fragestellung wird in der geisteswissenschaftlichen Forschung eine These aufstellt – eine Behauptung oder Feststellung. Dieser These werden Antithesen entgegengesetzt. Gegenargumente, diverse Wenn und Abers. Aus dieser Gegenüberstellung folgert sich die *Synthese* – die Erkenntnis. Dieser Dreiklang These – Antithese – Synthese lässt sich auf das Vorgehen von Glajcar und Röthel insofern übertragen, als dass wir ihre Praxis als eine wiederholte Auseinandersetzung mit der eigenen Arbeit verstehen können, als ein stetes Suchen nach neuen Erkenntnissen und damit als eine kontinuierliche Aktivierung von künstlerischen Fragestellungen zu Material, Raum, Form und Medium.

Ihr jeweils ungewöhnlicher Umgang mit ihrem Haupt-Material ist nicht die einzige Gemeinsamkeit von Angela Glajcar und Thomas Röthel. Blicken wir aber zunächst auf das individuelle Schaffen dieser beiden ungleich-gleichen Künstler.

Angela Glajcar wurde 1970 in Mainz geboren. Von 1991 bis 1998 studierte sie an der Akademie der Bildenden Künste Nürnberg bei Tim Scott, der ihr, wie zu lesen ist, „eine hohe skulpturale Intelligenz“ attestierte. Am Anfang von Angela Glajcars künstlerischen Karriere entstanden vor allem Holz- und Stahlobjekte, bald begleitet von Papierarbeiten, später Papiercollagen und noch später gerissene Papierbahnen, die anfänglich noch einseitig schwarz bemalt waren und zu Wandreliefs arrangiert wurden. Ab 2003 / 2004 wurde Papier schliesslich zu Glajcars Hauptmedium. Die ersten der sogenannten *Terforationen*, von denen in der Ausstellung diverse Variationen zu sehen sind,

entstanden vor rund 10 Jahren. Es folgten die *Terblocs*, bei denen die einzelnen Papierbögen ohne Abstand in der horizontalen übereinanderlagern. In die bis zu 800 Gramm starken Bögen sind Löcher gerissen, die Ränder fransen aus und erzeugen durch die Schichtungen vor- oder übereinander Leer- und Hohlräume. Assoziationen gibt es viele, keine jedoch ist zwingend. Wir können an Höhlen, Gletscherabrisse oder ferne Galaxien denken, gleichzeitig zeichnen sich die Räume und Formen, die Glajcar erzeugt, durch ihre absolute Referenzlosigkeit aus. Vor allem sind sie nicht in einem klassisch bildhauerischen Verständnis plastisch geformt, sondern resultieren aus Übereinanderlagerungen – es sind Setzungen, keine geschlossenen Formen, sondern offen in ihrer Anlage und somit auch ihrer Interpretation.

Besonders schön sieht man das bei der eindrucklichen Installation hier im Atrium mit neuneinhalb Meter langen Bahnen. Ob wir von hier, vom ersten Stock oder vom Untergeschoss auf die Bahnen blicken, ändert das Gesehene fundamental. Licht und Luft sind weitere Einflüsse. Teilweise wird das verstärkt, indem Objekte gezielt beleuchtet werden. Angela Glajcar interessiert sich ebenso für die Veränderungsprozesse des Papiers – dessen Haptik, die Reaktionen auf Feuchtigkeit, Licht, usw. Mit den Titeln *Terforation / Terbloc* lässt Angela Glajcar einerseits das englische *tear* – zerreißen – anklingen aber auch das Wort *Terra* – lateinisch für Erde. *Terra inkognita* – unbekannte Gefilde – sind es durchaus, die sie da in ihren Rauminstallationen schafft. So auch in den Arbeiten mit Kunststoff und Glasgewebe, die seit jüngerer Zeit neben Papier zum Einsatz kommen.

Thomas Röthel wurde 1969 im bayerischen Ansbach geboren. Nach einer Ausbildung zum Holzbildhauer studierte er von 1992 bis 1998 - ebenfalls wie Angela Glajcar – in Nürnberg an der Akademie der Bildenden Künste jedoch in der Klasse von Johannes Hölzinger. Bereits seit 1995 beschäftigt sich Thomas Röthel mit dem Material Stahl. Erste Begegnungen mit Angela Glajcar fanden bezeichnenderweise in der Schweisswerkstatt statt.

Stahl ist ein ungemein widerspenstiges Material. Neben grosser Hitze, mit der Röthel das Material erst formbar macht, braucht er schweres Gerät: Bagger, Kräne, Stahlträger, Brenner. Thomas Röthel arbeitet direkt ins Material. Massive Stahlplatten werden mit gezielten Schnitten versetzt, die es erlauben, die charakteristischen Ein- und Mehrfachdrehungen vorzunehmen. Eine der grössten solchen sogenannten *Drehungen* finden Sie im Aussenraum. Dort haben Sie rechts neben dem Eingang sicherlich auch schon die elegante *Vertikale Schwingung* bemerkt. Die Stele wird ebenfalls durch Hitze und Kraft gebogen. Die reliefartig aufgerauten Kanten entstehen, in dem ein Stahlblock mit einem Brennschnitt aufgebogen wird.

Ganze neun Arbeiten von Thomas Röthel stehen im Aussenraum. Gehen Sie also auf Ihrem Ausstellungsrundgang auch unbedingt raus. Und vor allem gehen Sie nah ran und achten Sie sich auf die Oberflächen der Skulpturen. Scharfe Kanten treffen auf strukturierte, bewegte Flächen. Glatte Haptik auf körnige, raue Aussenseiten. Oxidation und Rost, Spuren der Zeit, Spuren von Wind und Wetter, beleben die Objekte zusätzlich.

Ich hatte es bereits erwähnt, sehr viel Kraft ist nötig, um Thomas Röthels Objekte herzustellen. Um so mehr überrascht die filigrane, leichte und beschwingte Ausstrahlung der Skulpturen. Balance ist ein grosses Thema und damit in Verbindung stehend Bewegung und Tanz, womit ein weiterer Bezugspunkt zu Angela Glajcar angesprochen wäre. Und zu guter letzt seien natürlich auch die Papierarbeiten von Thomas Röthel erwähnt. Auch er arbeitet in diesem Medium. Die Papierarbeiten entstehen erst in jüngerer Zeit und stellen eine Art Ausgleich dar zu den Werken mit Stahl. Inhaltlich kreisen sie jedoch um ähnliche Themenstellungen: um Oberflächen, Aussparungen und Verschiebungen. Wie Angela Glajcar auch führt Thomas Röthel dem Papier Blessuren zu. Wir sehen deren Spuren, können aber nur ahnen, womit die Blätter bearbeitet – ja bisweilen regelrecht attackiert wurden.

Die Skulpturen wie auch Papierarbeiten von Röthel sind von einer Art vibrierenden Spannung umgeben. Zurückzuführen ist sie auf die Kraft, welche die Objekte in ihr ausgeklügeltes Gleichgewicht brachte, die Kraft, welche sich als Prägungen in den Papieroberflächen niederschlägt und manifestiert. Sie ist im Umraum der Arbeiten und vor allem in den Zwischenräumen der häufig paarweise arrangierten Stahlelemente implizit präsent. Und sie bildet, womit sich ein weiterer Kreis schliesst, eine Art Gegengewicht zu den Spannungsmomenten, die sich innerhalb von Angela Glajcars Schichtungen aufbauen – der Sogwirkung, die von den undefinierten Leerstellen und freiförmigen Hohlräumen ausgeht oder aber auch dem Oszillieren durch Licht und Bewegung zwischen den Papier- und Textilbahnen.

Yasmin Afschar, Wissenschaftliche Mitarbeiterin Aargauer Kunsthaus, Aarau